Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz

Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz

Band: 69 (1960)

Heft: 7

Artikel: Deshalb gibt es Schwarze und Weisse : von einem Kongolesen vor einigen Jahren erzählt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974584

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DESHALB GIBT ES SCHWARZE UND WEISSE

Von einem Kongolesen vor einigen Jahren erzählt

Es war eines Abends am Kongofluss. Unser hellerleuchtetes Schiff mit den schneeweissen Decks war das Entzücken des kleinen Dorfes, an dessen Hafenplatz es für die Nacht vor Anker gegangen war, um Holz für die morgendliche Weiterfahrt zu laden. Die schwarzen Kinder waren herbeigeeilt, halbnackt und biegsam, und blickten staunend und unverwandt in dieses Meer von Licht, das, aus dem Dunkel der Nacht aufgetaucht, nun wie ein Märchen bezaubernd vor ihnen stand.

Kaum war das Landungstau ans Ufer geworfen worden, klatschten die ersten schweren Tropfen in den roten Sand. Die meisten der europäischen Passagiere, Pflanzer und Beamte, die nach einem Urlaub in Europa wiederum ihrem einsamen Posten in den Wäldern oder Savannen entgegenfuhren, zogen sich in den Schiffssalon zurück. Nur einige wenige waren ausgestiegen, waren an den immer noch reglos staunenden Kindern vorbeigeschritten und dem schmalen Pfad ins Dorf gefolgt. Nun befanden sie sich mitten im Dorf, als Blitz auf Blitz und Donner auf Donner einen jener heftigen sturzbachartigen Tropenregenfälle einleitete, die den schutzlos Preisgegebenen innert weniger Minuten bis auf die Haut durchnässen. Wir suchten deshalb sofort Schutz in der nächsten Hütte.

Auf der gestampften Erde stand eine Sturmlaterne, die ihr trübes Licht auf ein Lager in der Ecke warf, wo unter einem grauen Moskitonetz ein Greis ruhte; auf der Feuerstelle glühten noch einige Hölzer. Wir liessen uns um die Laterne nieder, neben uns reihte sich Mann an Mann. Frauen drängten sich schweigend den Wänden entlang, während die Kinder in dichtem Knäuel in der Nähe der Türe niederhockten und keinen Blick von uns liessen, ja uns mit den Augen fast verschlangen. Ein kleines Mädchen fuhr scheu mit dem Zeigefinger über meinen weissen Arm, hob die Hand zum fremden Blondhaar, liess sie dann aber auf halbem Wege schüchtern wieder fallen.

Nachdem wir uns lange genug schweigend angeschaut und erforscht, nachdem wir die üblichen Zigaretten unter die Männer verteilt und sie sie geniesserisch geraucht hatten, nachdem die menschliche Stille, sanft durchwoben von ruhigen Atemzügen und dem Rauschen des Regens, lange genug gedauert, begann Ekombes Sohn zu sprechen:

«Kennt ihr die Geschichte von den Schwarzen und den Weissen? Wie, ihr kennt sie nicht? Nun, unsere Väter erzählten sie uns, als wir Kinder waren, sie erzählten sie uns in den Dörfern unserer Wälder, uns, den Yakata:

Ihr staunt: der Schwarze und der Weisse hatten denselben Vater, doch wurden sie von verschiedenen Müttern zur Welt gebracht.

Euer Vater ist auch unser Vater. Unser Vater ist auch euer Vater.

Unser Vater hatte also zwei Kinder: das eine war schwarz, das andere weiss.

Aber welcher war der Erstgeborene? Nun, sagt es mir, ihr Weissen, welcher war der Erstgeborene? Ihr wisst es nicht?

Nun, es war der Schwarze. Wir Schwarzen sind älter als ihr; ihr seid nach uns gekommen.

Ihr aber seid die Herren. Wisst ihr weshalb? Wegen der Geschichte mit dem Gewehr. Ja, das Gewehr ist schuld, dass ihr, die jüngeren, die Herren seid.

Ich will euch die Geschichte erzählen. So lautet sie:

Der Vater hatte also einen schwarzen Sohn, den älteren, und einen weissen Sohn, den jüngeren.

Eines Tages begann der Vater seinen Tabak zu rauchen, ganz so, wie wir das auch tun, und hatte dabei seine Kleider abgelegt, weil es, wie jetzt, sehr heiss war; er war also ganz nackt. Sein älterer Sohn, der schwarze, sah es und lachte über ihn, doch sein weisser Sohn war klug und lachte nicht.

Da sprach der Vater: ‚Ich will meinen schwarzen Sohn strafen.'

Was tat er, um ihn zu strafen? Ratet! Ach, ihr wisst es nicht?

Nun, dies tat er: er rief seinen weissen Sohn und sprach zu ihm: ‚Höre! Morgen werde ich euch rufen, dich und deinen Bruder, und ich werde euch befehlen, für mich im Wald eine Ziege zu jagen. Und ich werde euch sagen, ein jeder hole eine Waffe aus meiner Hütte. Lass deinen Bruder die Lanze wählen, die an der Wand steht; du selbst wirst das eiserne Ding, das daneben liegt, mit dir nehmen.'

Am nächsten Tag rief der Vater die beiden Söhne zu sich und sprach: ‚Ich habe Hunger. Geht und tötet mir eine Ziege im Wald. Jeder nehme eine der Waffen in meiner Hütte.' Die beiden Brüder eilten in die Hütte; der ältere, der schwarze, nahm die Lanze, der jüngere, der weisse, ergriff das eiserne Ding, und jeder ging in anderer Richtung.

Und das eiserne Ding, was war das? He? Was war das?

Ihr staunt: Es war das Gewehr.

Der Schwarze schritt in den Wald und suchte die Ziege. Wohl fand er sie, doch reichte die Lanze, obwohl mit kraftvollem Arme geworfen, nicht weit genug, sie zu treffen. Der Weisse jedoch machte mit seinem Gewehre ‚Brahh', und die Ziege brach augenblicklich tot zusammen; er brachte sie dem Vater.

Der Vater aber schenkte ihm das Gewehr.

Als der Schwarze das sah, sprach er zu seiner Familie: ‚Mein weisser Bruder besitzt ein Gewehr; das ist eine gefährliche Waffe. Wenn er in Zorn gerät, kann er uns alle töten. Er wird auch alle Tiere der Gegend für sich selbst erlegen. Lasst uns wegziehen!'

Darauf wanderte der Schwarze mit seiner Familie fort. — Er verliess das Land der Weissen — denn zu jener Zeit lebten wir dort mit euch zusammen — und kam hierher und lebte von da an im Lande Kongo.

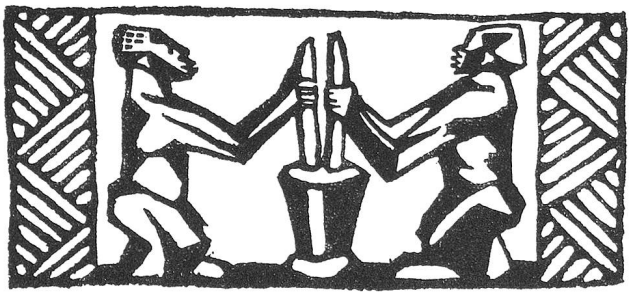
Was ereignete sich dann? Als der Vater sah, dass der schwarze Sohn verschwunden war, wurde er zornig und sprach zu seinem weissen Sohn: ‚Dein Bruder ist fort. Von jetzt an wirst du der Erstgeborene sein. Du wirst ihm nachreisen und ihn dafür strafen, dass er seinen alten Vater verlassen hat.'

‚Wie werde ich ihn finden?' fragte der weisse Sohn.

‚Du wirst ein Schiff bauen', antwortete der Vater, ‚du wirst auf dem salzigen Wasser fahren, und wenn du auf dem Wasser ein Maniokblatt oder eine Bananenschale schwimmen siehst, wirst du wissen, dass seine Felder nahe sind. Du wirst an Land gehen und deinen Bruder finden.'

So seid ihr Weissen die Erstgeborenen geworden, und so habt ihr uns gefunden. Ihr habt euer Land mit einem Schiff verlassen, und als ihr die Maniokblätter und die Bananenschalen auf dem Wasser saht, wusstet ihr, dass ihr in unserem Lande angekommen waret. Und als ihr uns gefunden hattet, liesset ihr uns arbeiten, um uns zu strafen.

Das ist es, was uns die Alten erzählten, früher, in den Wäldern der Yakata. So endet die Geschichte. Ich habe euch alles erzählt.»

Wieder senkte sich Stille über die Hütte. Der Regen prasselte immer noch aufs Strohdach, und man hörte sein endloses Glucksen in den Regenrinnen der Nachbarhütten. Der Alte auf dem Lager schlief.

Dann begann Ekombes Sohn wieder: «Erzählt uns von euren Dörfern, ihr weissen Brüder!» — Als wir in dieser Nacht zurückkehrten, waren die Lichter des Schiffs schon längst erloschen.